

## Die Grenzen der Seele

Georg Kühlewind

Es wird nach dem Menschenbild gefragt: Was ist der Mensch? So gestellt, ist die Frage falsch, und die Antwort wird zwangsläufig dem Menschen nicht gerecht. Denn der Mensch ist der Fragende selbst und deshalb ein *Wer*, nicht ein *Was*. Die Frage kann nur lauten: *Wer* ist der Mensch? Die Antwort muß unmittelbar aus dieser Erfahrung selbst kommen: Der Mensch ist der Fragende, der Mensch ist der Antwortende.

Kein anderes Wesen hat Fragen, nur der Mensch. Die Naturwesen, Stein, Pflanze, Tier, fragen nicht; auch das Tier hat die Antwort im voraus, vor der Frage: deshalb ist sie *keine* Antwort. Es wird das Tier nicht gefragt; es kann nur reagieren. Der Mensch wird gefragt, in Frage gestellt. Von wem? Von sich selbst. Die Welt ist ihm fragwürdig, er selbst dadurch auch. Antworten ist kein Reagieren.

Im Fragen, im Antworten wird er Mensch. *Der* ist der Mensch, seine Ansprechbarkeit verwirklicht sich im Fragen, im Antworten. Im Verstehen der Frage ist er Mensch; sonst ist keine Frage. Im Verstehen der Antwort ist er Mensch; sonst ist keine Antwort. Aber auch das Nicht-Verstehen, Nicht-Antworten ist menschlich, allein menschlich. Ob er spricht, ob er schweigt, ob er versteht, ob er nicht versteht; selbst in der Verleugnung seiner Menschlichkeit: es ist immer der Mensch.

Insofern es höhere Wesen gibt als der Mensch – und alles nicht vom Menschen Geschaffene zeugt von einem Erkennen und Erkanntsein –, müssen diese ganz im Erkennen drinnenstehen: sonst wären sie Menschen. Nicht Fragen haben diese Wesen: nur können sie vom Erkennen zu leuchtenderem Erkennen steigen oder sich vertiefen, von Licht zu hellerem Licht. Die Finsternis der Frage und das Glück der Antwort kennt allein der Mensch.

Der Mensch hat seine Welt, ist in seiner Welt. Was er nicht ist, das ist seine Welt. Diese ist immer die Welt, die er erkannt hat. Provisorische Welt, doch denkt er nicht daran. Für ihn ist sie schon fest genug, objektiv – sein Gegenüber. Die innere Struktur seines Fragens wird bedingt durch ein dreifaches Verwobensein mit *dieser* Welt<sup>1</sup>. Indem der Mensch *Leib* ist, wird ihm die Welt gegeben – durch seine Sinnesorgane. Indem er *Seele* ist, steigt in ihm durch die Welt Freude, Schmerz, Sympathie, Haß auf. Indem der Mensch *Geist* ist, erkennt er die Welt. Erkennen ist mehr als ein subjektives Gefühl: die Welt ist *so*. Der Körper ist für die Seele: Welt. Die Welt als Erkennbares oder Erkanntes ist für die Seele: Welt. Die

<sup>1</sup> R. Steiner: Theosophie. Das Wesen des Menschen.

*Seele* erkennt den Körper als Körper, sich selbst durch die Kräfte des Erkennens, durch Geisteskräfte, welche sie besitzt. Den Geist, das Erkennen, kann sie auch durch diese Kräfte erkennen. Jedoch wird dieses Letztere eben durch die Verwendung der Erkenntniskräfte zugedeckt: sie erhellen das Erkannte; um selbst zu erscheinen, muß einer da sein, für den das möglich ist.

Die Struktur der Frage wird bedingt dadurch, daß die Seele nicht Geist ist – Nicht-Erkennen ist. Als Seele ist sie gerade dasjenige, das nicht-erkennt, obwohl sie die Möglichkeit des Erkennens hat: geistige Kräfte. Sie ist Nicht-Welt: Welt ist immer erkannt – die Seele ist, was von der Welt getrennt ist. Die Trennung selbst, das Nicht-Erkennen, die Grenze der Welt: das ist die Seele. Die Grenzen der Seele: das ist sie Selbst. Finsternis also.

Nicht ganz Finsternis, nicht ganz Licht. Eine Finsternis, worin das Licht erscheinen kann, eine Finsternis aber, welche die eigenen Grenzen verteidigt. Und in dem Spiel von Licht und Finsternis geht die farbige Welt auf; in dem Spiel von Sinn und Taubheit geht die tönende Welt auf. Die Seele ist die Fragende, die Seele ist die Antwortende; die Kräfte des Fragens, die Kräfte des Antwortens sind Geisteskräfte: Logoskräfte. Kräfte, welche die Welt erbaut haben, denn sie ist eine erkennbare Welt. Kräfte, die in der Seele wirken, denn die Seele kann die Welt erkennen.

Wenn die Seele spricht, spricht der Geist durch die Seele.

Wenn die Seele schweigt, schweigt der Geist durch die Seele.

Die Seele ist der dunkle Schleier des Geistes.

*Heraklit* spricht: Der Seele Grenzen – gehend – findest du nicht auf, alle Wege durchwandernd – so tiefen Logos hat sie.

Er sagt auch: Die Seele hat Logos: der sich selbst vergrößert.

Über den Logos spricht er so: Obwohl der Logos ein Gemeinsames ist, die Vielen leben, als ob sie ein eigenes Denken hätten. Womit sie fortwährend am meisten in Berührung kommen, mit dem Logos, dem entzweien sie sich, und das, worüber sie täglich stolpern, erscheint ihnen fremd. Denn alles geschieht diesem Logos gemäß . . .

Die Grenzen der Seele sind Grenzen des Erkennens. Wäre die Seele völlig fensterlos, so wäre kein Erkennen und sie wäre auch keine Seele, weil sie sich nicht unterscheiden könnte. Wo aber Grenzen *und* Fenster sind, da ist Dämmerung und Morgenrot, da ist Empfindlichkeit und auch Bemerkten der Empfindlichkeit. Weil sie bemerkt wird, ist sie nicht die Empfindlichkeit des Tieres. Sie kann Erkenntnisorgan sein, sie kann aber auch zum Sich-Empfinden dienen.

Grenzen zu haben, bedeutet: Oberfläche zu haben; bedeutet Empfindlichkeit, bedeutet Bewegungsbedürfnis um der Reibung willen. Denn Oberfläche empfindet Oberfläche, und das durch Reibung. Es ist ein Sich-Empfinden, kein Erkennen.

Erkennen ist Lesen, Lesen in der Physiognomie des Erkannten, nicht Reibung. Die Oberfläche muß da sein zum Erkennen, damit Erkennen notwendig sei und damit der Erkennende sei, aber das Erkennen geschieht nicht durch die Oberfläche.

Die Seele kann erkennen, sie will sich aber empfinden an der Oberfläche. Die Oberfläche ist die Grenze der Welt. Haften an der Oberfläche ist Haften an der Welt: das Verteidigen der Oberfläche. Verlangen nach der Welt: Verlangen nach dem Verlangen, Begierde nach der Begierde.

Freude und Schmerz: das Reagieren der Oberfläche. Sie dienen zum Sich-Empfinden. Das Leid aber vermag die Seele aus dem Verlangen nach dem Verlangen herauszuführen. Die Grenzen, das Haften, Begierde und Schmerz, Sich-Fühlen und Sich-Fühlen-Wollen: Seele. Das ist das Eigentum der Seele: es ist »das Seine«. Es ist der Irrtum der Seele zu meinen: sie sei dieses, dieses Eigentum. Nur langsam fängt sie an zu suchen den, dem alles gehört.

Die erste Antwort der Seele ist: ich bin Körper. Sie fühlt sich körpergebunden. Sie weiß um ihre Abhängigkeit vom Körper. Wo sie aber von der Abhängigkeit weiß, muß sie unabhängig sein. Sonst würde sie die Abhängigkeit nicht bemerken: sie ginge immer ganz mit. Irgendwo muß sie autonom sein, sonst könnte sie ihre Abhängigkeit nicht beweisen. Wenn du nur den Mund öffnest zum Sprechen: ein Manifest der Unabhängigkeit. Und wenn du schweigst, ist es ebenfalls ein Schweigen aus Freiheit. Der Mensch ist nicht frei, aber er weiß darum, und darin ist er frei. Wäre er ganz unfrei, würde er nicht darum wissen. Wäre er ganz frei, würde er die Unfreiheit nicht kennen; er würde auch die Freiheit nicht bemerken: er wäre nicht frei. Er hat Teil an der Freiheit, Teil an der Unfreiheit: das ist seine Freiheit.

Daß der Körper ist, ist eine Feststellung der Seele. Eine Erkenntnis der Seele, durch den Geist. Auch Seele und Geist sind Erkenntnisse des Geistes in der Seele.

Es kann der Seele auffallen, daß sie sieht oder denkt oder wahrnimmt: erkennt. Sie kann sich zu den Kräften des Erkennens wenden. Die Kräfte des Erkennens können nicht aus der erkannten Welt stammen – aus der »kleinen« Welt, worin das Erkennen selbst nicht erscheint, keine Realität ist. Das ist unser gewöhnliches Weltbild: konkret, objektiv – aber das Erkennen ist darin keine Realität. Weil dieses Bild die schon erkannte Welt abbildet.

Das Erkennen *ist aber*: sonst wäre das Bild der Welt nicht da. Das Erkennen ist in der Welt – wo sollte es sonst sein? –: *das* ist die Welt, die große Welt, worin das Erkennen seinen Platz hat. Der Mensch kennt aber zunächst nur die kleine Welt: seine Welt.

Die Kräfte des Erkennens sind der Seele nicht bekannt. Sie verwendet sie, ohne zu erfahren, woher sie kommen. Denn nur das Erkannte wird bewußt: das Gedachte, das Wahrgenommene. Das Erkennen selbst geht voran: vorbewußt. Bewußtsein entsteht mit dem Erkannten, durch das Erkannte. Das Verstehen ist letztlich immer unmittelbares Verstehen: nach langen Ketten der Vermittlungen, Verwandlungen wird es einmal doch verstanden: nach der letzten Vermittlung. Das ist das unmittelbare Erkennen. Es könnte gedacht werden, die Erkenntniskräfte seien unpersönliche Kräfte; die Intuition komme aus einer unpersönlichen Welt – der Ideen etwa. Die erste Intuition des Selbstbewußtseins aber ist die Intuition: Ich. *Nach* dieser Intuition ist erst das Selbstbewußtsein da. So muß die Quelle persönlich sein. Die Intuition versteht sich selbst, nichts anderes; nur später erkennt sie sich wieder im Anderen – das dann schon kein Anderes ist. Also ist die Quelle das *Ich-bin*.

Das Bewußtsein durchschaut sich nicht, ist für sich selbst undurchdringlich. Es ist nicht selbständig. Wenn wir aufwachen, tun *wir* es nicht: nachdem wir aufgewacht sind, ist unser Bewußtsein da. Nicht das Bewußtsein bewirkt das Aufwachen.

Die Seele wird in jedem Augenblick gespeist durch den Geist, den sie zunächst nicht kennt. Der Geist kennt sich nicht: er ist das Erkennen selbst. Die Quelle des Erkennens ist das geistige Selbst. Grenzenlos.

Das Urphänomen ist das Erkennen. Es ist nur durch sich selbst. Daraus besteht es: das ist das Bestehen, das ist das Verstehen. Absolute Durchsichtigkeit. Alles, was wir kennen, worüber wir wissen, ist erkannt. Das Urphänomen heißt: Geist.

Was die Seele erkennt, dem ist sie hingegen. Im Hingegen sein weiß sie nichts von sich selbst. Im Nicht-Erkennen wird sie wach. Schlafen – im Hingegen sein, im Verstehen; Wachen, Bei-sich-Sein: im Selbstbewußtsein. Wer denkt, ist das Ich; wer gedacht hat, ist die Seele. Sie oszilliert zwischen erkennendem Schlaf und zwischen nichterkennendem Wachbewußtsein. Deshalb hat sie keine Gegenwart.

Was bewußt wird, ist vergangen. Hingegen sein an die Welt – Hingegen sein an den Körper. Die Seele hat sich einmal – in der Kindheit – mit dem Körper identifiziert. Seitdem sagt sie »Ich« zum Körper – diese Intuition geht ihr auf in dem Augenblick, in dem sie sich an dasjenige bindet, was vom Ich gebaut wurde und wird, nicht aber das Ich ist – es ist das eigene Andere für das Ich. Die Bindung an den Körper hindert das Hingegen sein an die Welt. Die Erkenntniskräfte der Seele sind die gebliebenen Erkenntniskräfte, der Rest. So entsteht das Außen, das Innen, die Grenze, die Seele selbst. Das Kleid. In jedem Augenblick schläft die Seele, wacht die Seele.

Die Autonomie der Seele liegt in ihrer geistigen Kraft, in der Kraft der Aufmerksamkeit. Die Aufmerksamkeit ist meistens in den Dienst des Sich-fühlen-Wollens gestellt, es kann aber der Seele auffallen, daß sie die Kraft der Aufmerksamkeit hat. Sie kann diese Kraft wollen, an sich, ohne Gegenstand, als reine Kraft, als Möglichkeit, als Bereitschaft.

Es fängt mit der Konzentration der Kraft an – auf etwas, was unwichtig und uninteressant ist. Die Aufmerksamkeit auf eine solche Vorstellung kann ins Unbegrenzte gesteigert werden. Die zerstreuten Kräfte, sonst immer zwischen den Zeilen des Lebens hinfließend<sup>2</sup>, erscheinen selbst. Erst auf Unwichtiges, dann auf eine reine Idee konzentriert, erscheint zuletzt die Aufmerksamkeit ohne Gegenstand. Die Aufmerksamkeit wird dem Körper entzogen – auch ein körperlicher Schmerz kann verschwinden beim Konzentrieren auf etwas anderes. Die Seele erlebt die Aufmerksamkeit ohne Gegenstand: damit erfährt sie sich selbst, ohne »etwas«. Ohne Vergangenheit wird sie sich gegenwärtig, ohne Gedachtes, ohne Wahrgenommenes: reine Anwesenheit, zum erstenmal: Leben.

Das Bewegungsbedürfnis hört auf: innere Meeresstille. Die Seele erkennt ihren Wesenskern: das geistige Selbst. Die Quelle des Erkennens: sie wird es selbst. Sie braucht die Grenze nicht mehr, um zu sein.

Die erste Grenze ist das Gedachte<sup>3</sup>, das gespiegelte Bewußtsein. Tot, weil gespiegelt; abstrakt, weil tot. Im Denken zu leben, statt im Gedachten sterbend zu leben; das Begreifen zu erfahren, statt bloß den Begriff: das ist Selbsterkenntnis. Sonst bleibt alles gedacht. Ob »Geist«, ob »Stoff« gedacht wird: indem gedacht, ist es einerlei. Die erste Grenze ist die Grenze des Gedachten: ist die Grenze des Lebens. Deshalb kennt der Mensch das Leben nicht.

Alle Wege durchwandernd, gehend die Wege des Erkennens, findest du die Grenzen der Seele nicht mehr. So tiefen Logos hat sie. Aber die Seele muß sich an ihre Grenzen begeben, damit diese verschwinden. Immer sind die Grenzen der Welt in der Seele<sup>4</sup>. Der Logos in

<sup>2</sup> R. Steiner: Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt. S. 8, Dornach 1959.

<sup>3</sup> M. Scaligero: Yoga, meditazione, magia. Soglia mentale p. 81, Roma 1971, Tilopa.

<sup>4</sup> ibid. passim.

ihr, sie selbst sich erfahrend, wird groß durch sich selbst. Es entsteht, was noch nicht ist, die Seele wird Geist, oder der Geist wird Seele: der Mensch.

Die Wahrheit ist Aufheben des Vergessens – eine Wiederherstellung dessen, was immer ist, nur verdeckt durch die Grenzen, durch die Seele.

Die Wahrheit ist Geschehen, Tun, Praxis; sie kann kein Besitz sein, so wenig wie Musik. Was ist Wahrheit?

Weg ist Wahrheit, Leben ist Wahrheit.

Wahr-Werden und Gewähr-Werden. Es gibt keine andere Kompetenz. Wer fragt, ist nicht in der Wahrheit. Seine Frage ist die Wahrheit, verhüllt. Das Fragen selbst. Keine Wahrheit kann bewiesen werden. Keine Wahrheit braucht einen Beweis. Sie scheint. Die letzte Wahrheit ist ein Lächeln zwischen Gott und Mensch, zwischen Göttlichkeit und Götlichkeit.